

Wegwende

Autor(en): **Goeringer, Irma**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **4 (1909-1910)**

Heft 19

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-748171>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Gnade träufelt wie des Himmels süßer Regen
Zur Erde nieder; zwiefach segnet sie:

Sie segnet den, der gibt — und den, der empfängt.

Gottlob also, daß wir nicht in China leben! Aber vor meinem Auge erscheint die Zelle des Zuchthauses von Reading. Die Tortur, mit der das sittsame England einen der stolzesten Geister unserer Generation zugrunde richtete. Weil das Genie des Künstlers in einem „sündigen“ Leibe lebte, wurde ein Geist zerbrochen, aus dem es loderte und leuchtete. Fortschrittliches Jahrhundert! Du bist erhaben über die Bestialität der russischen und chinesischen Zensur. Aber im Namen der Moral und des Banausentums hassst und zerfleischest du die freien Geister immer noch.



Wegwende.

Von Irma Goeringer.*)

Mein lieber Mann!

Über gesegnete Lande schweift mein Blick! Vom rosenumrankten Hügel schaue ich die blühenden Gärten, die fruchtesschweren Weinberge, die erntereifen Felder — das herrliche Reich, über das Du mich zur Königin erhoben hast, das Reich Deines Lebens und meiner Liebe. Und ich sehe, daß Deine Königin ihr Werk vollendet hat, daß ihre Arbeit getan ist und ihre Zeit sich der Erfüllung naht. Die Stunde ist gekommen, in der ich meine Krone vom Haupte lösen und eine andere Stirne damit schmücken muß, wenn anders sich der Segen meines Schaffens nicht wandeln soll in einen Fluch, dessen Hauch die Blüten tötet und die Früchte verdorren läßt. Heilig ist mir das Reich Deines Lebens und meiner Liebe, seine Schönheit, seine Fruchtbarkeit! Von mir komme ihm nicht Sturm oder Unheil. Nur Segen, reiner Herzenssegel!

Du hast die Jahre nicht gezählt, die ihre Kette geschlungen um unser gemeinsames Sein, mein lieber Mann. Ich aber denke an das junge, vollerblühte Weib, das Du im stürmischen Glauben und siegesgewissen Allesbegehren der ersten Mannesjugend mit Deiner Leidenschaft umfingst. Ich rechne an den Kindern Deiner Arbeit die Jahre kämpfender Sorge und die anderen der werdenden Erfüllung nach, und ich finde eine

*) Wir veröffentlichen hier eine der letzten Arbeiten unserer jüngst in Berlin freiwillig aus dem Leben geschiedenen langjährigen Mitarbeiterin. Vielleicht gibt dieser Brief einen Fingerzeig für die Deutung des Grundes ihres plötzlichen, rätselhaften Endes. Möge die Erde ihr leicht werden. Die Redaktion.

Frau von vierzig Sommern, die an den Herbst denkt, neben einem Manne, in dessen Augen der Frühling leuchtet. Nicht um der paar Jahre willen, die Du weniger zählst, bist Du jünger als ich, sondern weil in Dir noch lebendig ist, was in mir längst zur Ruhe kam: die Erwartung. Sie erschafft die Jugend immer neu in Dir und gibt Dir das Recht auf Geschenke des Lebens. Und das Geheimnisvolle, das Du mit brennender Spannung ersehnt, dem Du unbewußt eine Wohnung bereit hältst in Deiner Seele, dieses verlangend Gewollte ist — zürne mir nicht, mein lieber Mann — ein neues Erlebnis mit einem neuen Weibe. Deine Jugend, Deines Kampfes Not und seine ersten Siege hast Du mit mir geteilt. Einen Abschnitt Deines Lebens hast Du an die Frau gegeben, die Dein Streitgenosse war, die gleichgestellte Geliebte, in deren mütterlicher Beschwichtigung Deine Erregungen stille wurden. In unserer Liebe warst Du es, der e m p f i n g. Nun willst Du es sein, der g i b t. Beschützen willst Du, leiten, erziehen, der Lehrmeister sein eines unbefangenen Herzens, einer werdenden Seele. Es ist das Glück des reifen Mannes, das Du ersehnt, die Freude am Gestalten eines Menschen. Das kann ich Dir nicht geben. Was ich Dir zu sein vermochte, habe ich erfüllt, und damit zugleich das Maß, das einem Weibe beschieden ist. In mir war keine Sehnsucht, die Du mir nicht gestillt hättest. Was in mir fragte, bekam seine Antwort durch Dich. In Dir erwuchs ich, trug Blüten und Früchte, gab und fand, was meine Bestimmung war. Mein Kreis begann in Dir und schloß sich in Dir. Nun fühle ich den Schnitter über mir und biete willig mein überreich gesegnetes Ährenfeld seiner Sense.

Dein Leben aber hat weitere Grenzen, mein Lieb. Soll ich Dich zur Beschränkung zwingen, weil mein Reich von der Natur enger umhegt wird? Eine einzige Frau, und sei sie die schönste, beste und klügste, kann eines Mannes Leben nicht ausfüllen. I h r e Zeit ist schon um, wenn er noch nicht den Gipfel seiner Reise erreicht hat. Sie ist satt, während er noch hungert, in ihr breitet schon die Wunschlosigkeit Frieden über die Sinne, während er noch rastlos begehrt. Kein Mann vermöchte mir heute noch etwas zu geben, was ich nicht weitaus schöner bereits durch Dich gegossen habe. Wie viel aber vermagst Du noch zu empfangen — von einem anderen Weibe! Eine Frau, der ein Mann die volle Bejahung ihrer Seele und ihres Leibes gewährte, wird dieses Mannes nie müde werden. Sie wird ihn wollen, so lange sie lebt; denn er wird ihr in seiner Wesenheit zur Verkörperung und zugleich Befriedigung ihrer Sehnsucht. Das Weib liebt die Wiederholung, der Mann die Veränderung. Wertvoller und teurer werden dem Weibe die Offenbarungen der Liebe durch den Besitz, durch den Glauben an das Dauernde. Der Mann findet eben dieses langweilig und reizlos. Das Glück der Frau kann nur in der Beständigkeit gedeihen. Auch die scheinbar Treulose sucht im Wechsel das Be-

stehende. Sie möchte beharren, und sie beharrt auch am Ende immer, oft beim Wertlosesten. Über das Erreichte, und sei es noch so begehrt, schweift sein Blick suchend hinaus. Darum gibt es nur einen einzigen Augenblick der vollen Einheit zwischen Mann und Weib, den ihrer ersten gemeinsamen Liebeserfüllung. Danach strebt ihr Urwille auseinander, der ihre zur Beständigkeit, der seine zur Trennung.

Du wirst mir sagen, mein lieber Mann: „nie habe ich von Dir fortgestrebt“. Bewußt nicht, nein. Aber unbewußt. Und in letzter Zeit hob sich Dein Wille vom Unbewußten schon zum Bewußten. Ehe er ganz bewußt werden könnte, trete ich ihm entgegen und sage ihm: was Du zu verlangen zögertest, ist schon geschehen.

Freiwillig würdest Du Dich nie von mir trennen, mein Lieb. Du würdest mir auch nicht untreu werden, wenigstens nicht in der That. Aber Deine Sehnsucht, Deine heimliche Erwartung, Dein Hoffen auf ein Glück, das nicht von mir kommt, nicht von mir kommen kann, ist das nicht Untreue? Was soll mir ein äußeres Einhalten bei innerem Hinwegsehnen? Ist das nicht eine Entwürdigung unserer Liebe, die einst bis zu den Sternen sich erhob? Soll der Mann, dem ich mich unterworfen in demütiger Verehrung seiner Überlegenheit, verlogen und scheu an den fordernden Stimmen seines natürlichen Triebes vorbeihören? Soll die Unaufrichtigkeit ihre Zwiespaltsaat zwischen uns streuen? Soll aus unserer freien stolzen Zusammengehörigkeit eine drückende Sklaverei werden? Sollen Mißtrauen, Heuchelei, Groll, Widerwillen zehren und nagen, bis sie das wundervolle Gewebe von Schönheit, Zärtlichkeit, freudig gütlicher Hingabe, das die langen Jahre unseres Zusammenseins einhüllte, zerfetzt haben?

Die Liebe führte uns zueinander, die Liebe führte uns durch die Zeit unseres Bündnisses, sie führe uns auch wieder auseinander.

Seit einigen Monaten sehe ich, wie Deine Augen aufleuchten, wenn Margarete ins Zimmer tritt. Deine Blicke folgen ihr, Deine Stimme bebzt, sprichst Du zu ihr, und redet sie selbst, so lauschest Du, — wie einst auf meine Worte. Ich habe Margarete beobachtet. In ihrem jugend-schönen Körper lebt eine starke, freie Seele, und ihr Herz ist voll Innigkeit.

Noch aber zögerte ich. Was half mir der beste Wille, Dir Dein Glück zu schaffen, wenn ihre Sehnsucht nicht die Deine suchte? Gestern wurde mir Gewißheit. Ihr waret allein im Garten gewesen. Als ich zu Euch kam, saßet Ihr schweigend nebeneinander. Es war noch Platz auf der Bank, aber Ihr dachtet nicht daran, ihn für mich bereit zu machen, Ihr achtetet meiner überhaupt nicht. Erst als ich sagte: „ich möchte mich setzen“, standet Ihr auf. Beide mit demselben fragendverwunderten Blick: was will d i e hier, die F r e m d e, bei uns? Und beide erschraft

Ihr, über Euch selbst, wurdet rot und rüdtet eifrig — aber nicht nach der Seite, sondern z u s a m m e n, ganz dicht aneinander. Ich hätte mich nicht zwischen Euch setzen können — nur daneben.

Das tat ich — für einmal — auf einer Bank —

Aber nicht im Leben! Ich dränge mich nicht zwischen Euch, doch ebensowenig lasse ich mich an die Seite drängen. Das eine ist unwürdig wie das andere. Ich will nicht als Zwang, was mir in Liebe nicht gewährt werden kann, und ich würde niemals etwas dulden, das nur in Heimlichkeit bestehen könnte. Das, was den Menschen aufrecht erhält, die Wahrhaftigkeit seines Lebens, geht an solcher Duldung zugrunde.

Für Dich und mich gehört es sich, als Schicksal hinzunehmen, was unserer Liebe Ende heißt. Ich habe mein Weibestum erfüllt durch Dich. Wie könnte ich Dir dies höchste Glück besser danken, als daß ich Dir den Weg frei gebe zur Entfaltung Deines Mannestumes?

Diesen Brief findest Du, wenn Du heute abend von Deinem Ausfluge heimkommst. Dann habe ich getan, was Du mir einst verboten — ich bin zu weit hinaus geschwommen, und die See, die Gefährtin unserer besten Stunden, hat mich behalten. Zum ersten und einzigen Male in unserer Ehe bin ich Dir ungehorsam. — Aber es bleibt mir keine andere Wahl, will ich treu sein meinem Gelübde, das ich Dir bekannte in jener Stunde, deren unermessliche Seligkeit mein Leben überstrahlte und meinen Tod verklären wird, die Stunde, in der ich mich Dir zu eigen gab: „Dein Glück über alles!“

Ich segne Dich und Margarete.

Dein Weib.



Old Shatterhand.

Von Hermann Röhlsberger.



Old Shatterhand geht mit der Trommel um, rumpe di bum. Gewiß vermag dieser Clou in kürzester Frist die zweite Million an abgesetzten grünen Büchern zur Wirklichkeit zu stempeln. Und — ich muß es gestehen, so lieb mir May vor Zeiten gewesen ist, — heute erst hat er mir's so recht angetan. Gewiß, mehr noch als vor etlichen Jahren, da er mich in